

## Knospen

Heute ist Barbaratag. Wenn Sie also Zeit haben, schneiden Sie heute Zweige vom Kirschbaum oder von der Forsythie, stellen sie in eine Vase und am Heiligen Abend sind sie dann aufgeblüht. Ein alter Brauch.

Barbara war eine schöne und intelligente Frau, so erzählen es die Legenden. Sie lebte mit ihrem reichen Vater in Nikomedien, dem heutigen Izmit in der Türkei. Der Vater will ihre Unberührtheit bewahren und sperrt sie in einen Turm ein. Ein eifersüchtiger Mann. Aber Barbara findet Mittel und Wege, mit der Welt in Kontakt zu bleiben. Sie hat viele Fragen. Sie schreibt Briefe an Origines, den damals bedeutendsten Gelehrten aus Alexandria. Der antwortet ihr ausführlich, sie lädt ihn zu sich ein – erzählt dem Vater, er sei ein Arzt, den sie brauche. Origines unterrichtet sie im christlichen Glauben und Barbara lässt sich taufen, heimlich. Barbara lässt sich ein Bad einbauen in ihrem Turm – mit drei Fenstern, nicht mit den abgesprochenen zwei. Zur Rede gestellt, sagt sie, das erinnere sie an die Dreifaltigkeit und zudem habe sie hier auch noch ein Kreuz in den feuchten Putz gedrückt. Sie sei jetzt nämlich Christin. Darüber war der ungläubige Vater so erzürnt, dass er die Tochter gleich mit dem Schwert erschlagen wollte.

Barbara, das ist die Fremde. Und das ist schon eine höfliche Übersetzung des griechischen Namens. „Die Andere“, „die man nicht versteht, „die Barbarin“, das trifft es wohl eher. Diese Barbara hat sich nicht angepasst, hat sich nicht untergeordnet. Und dafür ist sie fremd geblieben. Mindestens ihrem Vater, der darauf mit äußerster Aggression reagiert, wahrscheinlich aber auch dem Leben um sie herum, wie „man es zu führen hat.“ Inmitten von Götterverehrung, umgeben von Reichtum und Schönheit setzt sie auf innere Erkenntnis und Überzeugung. Und macht sich damit noch fremder. Sich selbst gegenüber vielleicht auch. Wer bin ich? Was soll ich auf dieser Welt? Versteht mich jemand?

Allein der Turm scheint Sicherheit zu geben. Ein mächtiges Bauwerk, hoch und uneinnehmbar. Ein Burgturm, das ist der Kern einer Burg, der Bergfried. Ein Turm gehört zum Adel, wer einen hat, der ist Hochwohlgeboren. Wer oben auf den Zinnen eines Turmes steht, der hat den Überblick, der sieht, woher die Angriffe kommen, der kann seine Streitmacht weise lenken. Aber auch der stärkste Turm ist nichts wert, wenn er keinen Brunnen in die Tiefe hat. Erst der Zugang zum Wasser macht den Turm wirklich zum Lebensretter.

Barbara lebt in einem solchen Turm, umgeben von seiner Sicherheit. Und sie schafft sich Fenster in die Welt. Sie schaut hinaus, schaut über die eigenen Grenzen hinweg, findet im Christentum ihre eigene Weltsicht. Barbaras Lebenselixier wird der Glaube. Mit Wasser wird sie getauft, die Psalmen, die Geschichten von Jesus, das Gebet halten sie am Leben. Sie hat für sich entdeckt, was sie braucht. Was sie will im Leben. Woran sie festhalten wird, auch gegen den Vater, auch gegen die Konvention. Und auf die

Gefahr hin, die Fremde zu bleiben.

Heute, am 4. Dezember ist ihr Gedenktag. Ich werde mir Barbarazweige in die Vase stellen. Heute sehen sie wie tot aus, stehen fremd in meiner Wohnung. Stehen im Weg, störrische Zweige, braun und grau. Aber ich werde sie betrachten, lange betrachten, die verschlossenen Knospen. Und ich werde mich fragen, was in mir steckt, verborgen, einsam, fremd, was entdeckt werden will, was sich zeigen will, trotz allem. Ich werde über meine Sicherheiten nachdenken, ob sie trügerisch sind, weil ihnen das echte Leben fehlt. Und ich will mich fragen, was mich trinkt, was mich stark macht, worauf ich hoffe. Ich werde die Knospen anschauen... nicht jeden Tag, manchmal vergesse ich sie. Aber am 24. Dezember, da werden sie blühen, weiß oder gelb. Das Leben wird blühen. Mein Leben.